

HULSTER, IZAAK J. DE, *Figurines in Achaemenid Period Yehud. Jerusalem's History of Religion and Coproplastics in the Monotheism Debate. Orientalische Religionen in der Antike/Oriental Religions in Antiquity 26*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017. XV + 225 Seiten. Gr. 8°. Gebunden. € 114,-. ISBN: 978-3-16-155550-3.

Die Studie von 141 Seiten (ergänzt durch eine Bibliographie, vier Appendizes und drei Indizes) wurde in ihrer ersten Fassung im Jahre 2016 an der theologischen Fakultät der Georg-August-Universität in Göttingen als Habilitationsschrift anerkannt. Der Autor, seit 2016 Dozent für Altes Testament an der Universität Helsinki und seit 2017 Privatdozent im Fach Altes Testament an der Georg-August-Universität Göttingen, geht mit der Interpretation der in Jerusalem, seiner Meinung nach, in perserszeitlichen Schichten gefundenen Figurinen dezidiert in Opposition zu einer bisher kaum hinterfragten Lehrmeinung im Bereich der historisch-archäologisch-theologischen Wissenschaft. Es handelt sich um die von EPHRAIM STERN ein erstes Mal im Jahre 1973 publizierte Beobachtung und deren Folgerung: In der Perserzeit sind in Juda keine Figurinen mehr nachgewiesen – folglich war in jener Zeit der Monotheismus dort fest etabliert. Dieser breit rezipierten Theorie stellt DE HULSTER seine These „In Yehud gab es Figurinen“ entgegen, untermauert mit einer relativ schmalen archäologischen Evidenz in schwierigen stratigraphischen Kontexten, illustriert mit Photos, die zum Teil nicht allzu viel erkennen lassen, abgerundet durch vorsichtige Schlussfolgerungen und ein kurzgefasstes Ergebnis: Angesichts der Jerusalemer Figurinen-Funde ist die negativ korrelierte Beziehung zwischen Figurinen und Monotheismus neu zu überdenken.

Die Studie ist in fünf Kapitel eingeteilt: 1. Einleitung (S. 1–17), 2. Archäologischer Nachweis (S. 18–71), 3. Figurinen-Studien (S. 72–118), 4. Konsequenzen und Perspektiven (S. 119–138) sowie 5. Ergebnis (S. 139–141). Angefügt sind des Weiteren eine Bibliographie von 22 Seiten, ein Auszug aus dem Katalog der Figurinen-Fragmente aus Stratum 9 der City of David-Grabung (minimal kommentiert und durch eigene Photos ergänzt; Appendix 1), eine Liste der jeweiligen Fundassemblage aus den *loci* des Stratum 9 (Appendix 2), eine Zusammenstellung publizierter Pläne von Stratum 9 (Appendix 3), ein Auszug aus dem Katalog zu Figurinen-Fragmenten aus den Strata 8 und 10 der City of David-Grabung sowie von einigen wenigen Jerusalemer Ortslagen außerhalb der Grabung und in Yehud (minimal kommentiert und zum Teil durch eigene Photos ergänzt; Appendix 4). Drei Indizes (Bibelstellen, Autoren, Themen), die sich lediglich auf die 141 Seiten Laufftext beziehen, beschließen das Buch.

Inhaltlich könnte der Titel des Bandes Figurinen-Funde in der ganzen Provinz Yehud suggerieren. Im Vorwort aber (S. IX) präzisiert DE HULSTER, dass er sich in seiner Studie im Wesentlichen nur auf die Figurinen in Stratum 9 der City of David-Grabung von YIGAL SHILOH (1978–1985) konzentriert und diese zur religionsgeschichtlichen Entwicklung Jerusalems und darüber hinaus zur sogenannten Monotheismus-Debatte ins Verhältnis setzen will.

Im Einleitungskapitel stellt DE HULSTER die Weichen für seine Untersuchung, indem er im Rückgriff auf die Forschung der 1990er-Jahre festhält, dass den Tonfigurinen der südlichen Levante gewöhnlich („commonly“, S. 1.12) eine religiöse Funktion zugemessen wird. Dass das auch seine persönliche Meinung ist, gibt er nur indirekt im Verweis auf das Ergebnis seines dritten Kapitels zu erkennen (Fußnote 1). DE HULSTER setzt gleichzeitig, ohne Erklärung, „religiös“ mit „kultisch“ gleich, was ihm, wie auch schon EPHRAIM STERN, erlaubt, die Figurinen direkt zu einer gewissen Orthopraxie ins Verhältnis zu setzen bzw. dieses Verhältnis zu hinterfragen. Das Hauptproblem für die kategorielle und auch chronologische Einordnung der fraglichen Figurinen aber ist deren komplizierter stratigraphischer Kontext und der Mangel an verlässlichen und aussagekräftigen Daten (S. 15). Dieses schwerwiegende Faktum relativiert DE HULSTER 1) durch den Hinweis auf die archäologische Kontingenz, 2) durch die Mahnung zur Vorsicht gegenüber typologisch identifizierten Indikatoren konventionell-historischer Zuordnung von Artefakten sowie 3) durch die Warnung vor der Vernachlässigung anthropologischer Faktoren im Rahmen relativ-historischer Klassifizierung und Datierung speziell von Objekten, die in kultischen Kontexten verwendet worden sein könnten (S. 16). Der sozialwissenschaftliche Begriff der „agency“ (zu Deutsch etwa „Handlungsmächtigkeit“) ist hier implizit präsent.

Das Kapitel zur archäologischen Bestandsaufnahme, in dem DE HULSTER die insgesamt 49 Figurinen aus Stratum 9 der City of David-Grabung, dazu einige mögliche perserszeitliche Figurinen-Funde in Jerusalem und Yehud, mit Verweis auf die jeweiligen Appendizes, kritisch diskutiert, ist das Kernstück der Studie. Das Hauptanliegen ist der Nachweis der kontinuierlichen Verwendung von typologisch als eisenzeitlich einzuordnenden Figurinen bis in die Perserzeit, wobei DE HULSTER eingestehen muss, dass die Identifikation und interne Abgrenzung neubabylonischer und persischer Schichten in Jerusalem unter den Archäologen mindestens umstritten und die Unterscheidung von Besiedlungsphasen zur Perserzeit

ganz und gar hypothetisch ist (S. 19–21). Die nach 587/586 v. Chr. in Jerusalem herrschende Armut und die fehlende Infrastruktur könnten sich – so DE HULSTER – in der materiellen Kultur als Mangel an Innovation niedergeschlagen haben, was die traditionell-eisenzeitliche Typologie der meisten Figurinen aus Stratum 9 erklären dürfte. Gleichzeitig ist aber klar, dass der Fundkontext vieler Figurinen-Fragmente in Stratum 9 auch älteres und jüngeres Material enthält, was die Unterscheidung von Fund- und Gebrauchskontext, gerade in Stratum 9 – SHILOH spricht von einer Deponie („dump“, S. 30) –, nahezu unmöglich macht. Sogenannte neue Typen lassen DE HULSTER über die (Weiter-)Verwendung hinaus sogar an eine perserzeitliche Produktion von Figurinen in oder ausserhalb von Jerusalem denken (S. 55 sowie 71; es sei hier angemerkt, dass in Transjordanien ein ähnlicher männlicher Torso mit Gürtel und Schilfrohreindrücke auf einem Löwenkopf in eisenzeitlichem Kontext belegt sind). Unseres Erachtens dringend vonnöten wäre, vonseiten eines Archäologen(Teams), eine kritische Darstellung der komplexen Stratigraphie der sogenannten David-Stadt in ihrem Zusammenhang, unter Miteinbezug von Einbrüchen und Auffüllungen und einer kontextuellen Auswertung der Fundkeramik.

In dem Kapitel zu Figurinen-Studien holt DE HULSTER im Rahmen seines der vergleichenden Phänomenologie verpflichteten Ansatzes sehr weit aus, um überblicksartig zwischen 12000 v. Chr. bis ins 14. Jh. n. Chr. und unter Rückgriff auf nicht eingeführte Begriffe wie Kult, Mythos, Ritus, Schamanismus, Magie etc. die Bedeutung, Identifikation und Verwendung von Terrakotta-Figurinen zu diskutieren (S. 104–108). In seinen Schlussfolgerungen wiederholt er, was er schon im ersten Satz seiner Studie postulierte, d. h. dass man für die Figurinen generell eine religiöse Funktion anzunehmen habe (S. 117, cf. S. 1.12). Gleichzeitig plädiert er für eine multifunktionale Bestimmung der Figurinen: dieselbe Figurine könnte während ihrer „Lebenszeit“, sogar simultan, variierte Bedeutungen und Funktionen angenommen haben, und in demselben sozialen Rahmen könnten verschiedene Figurinen für unterschiedliche Zwecke verwendet worden sein. Hier zeichnet sich eine Art „Panfigurinismus“ ab, in dessen Rahmen sich jede Deutung selbst aufhebt. Die einfache Entgegensetzung von Multifunktionalität versus Kompromiss-Deutung versus Eigenbegrifflichkeit des Objekts (S. 117) greift unseres Erachtens zu kurz. Gerade der ursprünglich von BENNO LANDSBERGER geprägte Terminus der ‚Eigenbegrifflichkeit‘ (dessen Herkunft DE HULSTER weder deklariert noch erklärt), der die grundsätzlich einzigartige Besonderheit einer in einem System organisierten Kultur betont, verweist auf die historische Angemessenheit als hermeneutisches Konzept und spricht gegen die von DE HULSTER vorgeschlagene, unseres Erachtens „exzessiv“ gehandhabte, vergleichende Methodik, auf deren Hintergrund er beim Versuch, zu einer positiven Deutung einer bestimmten Gruppe von Artefakten – in ihrem zeitlichen und geographischen Rahmen – zu kommen, für den Miteinbezug von immer noch größeren Mengen von Vergleichsmaterial unterschiedlichster Provenienz optiert (S. 116–117, cf. S. 50–51.105.107).

Im Schlusskapitel schneidet DE HULSTER eine Reihe von Themenkomplexen im Umfeld des in seiner Studie nirgendwo definierten Monotheismus-Begriffs an, ohne im Rahmen der aufgeworfenen Fragen zu klaren Antworten vorzudringen; er übereignet sie sämtlich künftiger Forschung. Auch in Bezug auf das mögliche Vorkommen von jüdischen Pfeilerfigurinen, der sogenannten Judean Pillar Figurines (JPF) im perserzeitlichen Jerusalem – er kann sich auf ein (1) Kopf-Fragment stützen –, bleiben seine Schlussfolgerungen unscharf: die JPF als religiöse Objekte werden oft mit Gottheiten gleichgesetzt, deshalb könne die Identifikation mit Aschera nicht ausgeschlossen werden, ohne eindeutig nachgewiesene Tradition aber bleibe sie hypothetisch (S. 136). Auf den letzten Seiten seiner Studie spricht DE HULSTER schließlich sehr kurz eine denkbare Funktion aller Figurinen, anthropomorph und zoomorph, im Kontext von kultischen oder magischen Praktiken an, und dies außerhalb des in seiner Arbeit bisher verfolgten Orthopraxie/ „Monotheismus“-Schemas (S. 137–138). Hier ist unseres Erachtens weiterzuforschen, u. a. auch auf der Basis ethnologisch-kulturanthropologischer Ansätze, siehe z. B. bei den westafrikanischen Ashanti die *akuaba*-Figurinen, die Frauen sich machen lassen, wenn sie schwanger werden möchten: DE-WHYTE 2018, 65–66.

Im Katalogteil (Appendix 1) sind bei den nur fragmentarisch erhaltenen Stücken – zum Beispiel nicht wenige „Beinzapfen“, bei denen offen bleiben muss, ob sie von Boviden oder Löwen stammen –, die Details auf den Photos oft nur schwer oder gar nicht zu identifizieren. Hier wären zusätzlich Zeichnungen vonnöten gewesen. Dasselbe gilt für manche der übrigen Photos im Band, ganz besonders für die Fig. 4.6.27 und im Appendix 4 für die Fig. 1.4.8b.13b. Manche der reproduzierten Photos aus älteren Publikationen lassen zum Teil noch weniger Einzelheiten erkennen (Fig. 7a–c.12b-I).

Unser Dank geht an DE HULSTER für seinen ambitionierten Diskussionsbeitrag. Inwiefern die Jerusalemer Tonfigurinen, oft ohne eindeutigen Fundkontext, seine Argumentation im Rahmen des seinerseits mehrdeutigen Monotheismus-Begriffs zu tragen vermögen, wird die Rezeption seiner These zeigen.